

**Predigt im oek. Gottesdienst in St. Clara zum „Fest der Begegnung am 1.7.18**

**Predigttext: 1. Mose 12,1-4**

**Pfarrer Wolfgang Schlecht**

Liebe Gemeinde, wir haben in der Lesung gehört von Abraham. Von einem der bekanntesten Männer, deren Geschichten in der Bibel erzählt werden und die viele von uns schon von klein auf kennen.

„Abraham, geh aus deinem Vaterland in ein Land, das ich dir zeigen will.“ Bevor diese Worte von Gott an Abraham ergehen, werden uns im 1. Buch Mose in 11 Kapiteln ganz andere Geschichten erzählt. Die Urgeschichte der Menschheit. Es wird uns beispielhaft erzählt, wer wir Menschen sind, wie wir Menschen handeln- seit Anbeginn der Zeit.

Von den ersten beiden Menschen wird erzählt, von Adam und Eva, die beide, nachdem Gott diese Welt erschaffen hat, im Paradies leben. Aber, wie wir alle wissen, die paradiesischen Verhältnisse halten nicht lange an. Adam und Eva handeln gegen Gottes Willen, sie werden aus dem Paradies gewiesen. Dann wird erzählt von Kain, der seinen

Bruder Abel umbringt. Und damit schon deutlich wird, wie Menschenbrüder und -schwestern sich das Leben schwer machen, sich ums Leben bringen. Bis in unsere Zeit hinein. Von der Sintflut wird erzählt, und vom Turmbau zu Babel, wo Menschen kein Maß mehr kennen. Immer höher hinaus wollen.

Wird sich Gott damit abfinden? Was wird er tun? Das ist die Frage, vor die uns die biblische Urgeschichte nach 11 Kapiteln im 1. Buch Mose stellt. Und die Antwort lautet so: Gott will mit der Menschheit noch einmal auf ganz neue Weise beginnen. Nicht, indem er auf sie durch gewaltige göttliche Maßnahmen und durch machtvolleres Handeln einwirkt. Nein, ganz anders fängt er an. Er ruft einen heraus, um ihn auf seinen Weg zu bringen und mit ihm eine Geschichte zu beginnen. Gott beginnt mit einem einzelnen. Und ab jetzt wird es immer so sein: Gott fängt ganz klein, fast beängstigend klein und gering an. Bis heute. Bis heute redet er einzelne an. Sagt du. Und du. Und du. Mit dir und mit dir möchte ich etwas anfangen.

So, wie er einst mit Abraham etwas angefangen hat: „Und Gott sprach zu Abraham.“

Wissen Sie noch, wie alt Abraham war, als Gott zu ihm gesprochen hat? Richtig: Abraham war 75 Jahre alt, als Gott ihn aufforderte, von Zuhause wegzugehen. Wir leben heute in einer Gesellschaft, in der rein statistisch gesehen die alten Menschen in der Mehrheit sind. Und dennoch sind es oft die Jungen, die das Sagen haben, auf die gesetzt, auf die gehört wird. Jung aussehen, jung sein, das ist positiv besetzt. Beim Alter werden oft nur die negativen Seiten betont.

In unserem Predigttext für heute setzt Gott allerdings auf einen alten Mann. Gott schickt keinen jungen, dynamischen Menschen los, sondern einen alten. Gott traut gerade dem alten Abraham, dem 75jährigen, etwas zu. Gott traut ihm Großes zu. Dass er sich auf den Weg macht ins Unbekannte, in ein fremdes Land.

Vielleicht fragen sich jetzt manche: „Soll ich mich jetzt auch in meinem fortgeschrittenen Alter noch auf den Weg machen? Weg von hier?“ Ja, womöglich kann das sein. Dass für uns, auch wenn wir nicht mehr so jung sind, ein Aufbruch bevorsteht. Vielleicht auch ganz unerwartet, ganz ungeplant. Ein Ortswechsel. Dass wir die altvertraute Wohnung verlassen und in eine andere umziehen müssen. Dass wir unsere Sachen packen und in ein Seniorenheim

ziehen müssen. Ob dann alles gut geht? Beim Zug ins Unbekannte?

„Dein Gottvertrauen möchte ich haben!“ Das hören wir manchmal, wenn es gilt, Hürden und Hindernisse im Leben zu überwinden. Und vielleicht stellen wir uns selbst auch manchmal die Frage: „Ja, ist das wirklich die richtige Entscheidung? Ja, will das denn Gott von mir?“ Ich glaube sehr wohl, dass man erkennen kann, was gut und richtig ist, was letztlich die richtige Entscheidung ist. Ich glaube sehr wohl, dass man hören kann, was Gott von uns will. Zum Beispiel im Gespräch mit anderen. In einem besonderen Wort, in der Stille, im Gebet. Gott redet auch heute noch. Zu jeder und zu jedem einzelnen von uns. So wie damals zu Abraham.

Sich auf den Weg machen. Liebe Gemeinde, dies ist räumlich zu verstehen- allerdings nicht nur. Nicht immer ist dies mit einem Weggang oder mit einem Umzug verbunden. Sich auf den Weg machen- das steht insgesamt für eine innere Haltung. Für eine Bereitschaft von uns, im Leben etwas zu ändern. Sich etwas, wenigstens ein bisschen woanders hinbewegen. Etwas abgeben, etwas loslassen. Eine andere Denkweise bekommen. Raus aus alten

Gewohnheiten. All diese Fragen stellen sich in jedem Lebensalter, immer wieder. Bei jungen Menschen aber auch bei alten.

Ich weiß, das ist leicht gesagt, aber manchmal sehr, sehr schwer. Das Gewohnte ist halt so vertraut, ist meistens auch gut. Aber oft klebt man auch daran fest, manchmal fesselt es einen regelrecht. Deshalb der Ruf: „Geh, mach dich auf aus deinem Vertrauten. Und wenn ´s nur ein kleiner Schritt ist.“

Vergrab dich nicht in deinem Zimmer- geh unter die Leute. Sag nicht immer: Ich kann das nicht. Ich kann zum Beispiel nicht singen. Versuch es einfach, trau dich, am besten mit anderen zusammen. Das Neue, das Verheißungsvolle- es liegt oft so nah. Und es liegt dann an uns, ob wir uns etwas zeigen, ob wir uns bewegen lassen.

Erinnern sie sich an die Hirten, von denen in der Weihnachtsgeschichte erzählt wird? Die waren draußen auf den Feldern von Bethlehem, sie erwarteten im Leben nichts Neues mehr. Zu oft sind sie enttäuscht worden. Aber da kommt der Engel Gottes zu ihnen. Verkündet, dass im Stall ein Kind geboren ist. Gottes Sohn. Und was machen die Hirten? Sie glauben der Verheißung. Sie sagen: „Lasst uns

nun gehen.“ Und sie eilen davon. Bethlehem ist nicht weit. Und sie finden dort mehr, als sie erwartet haben.

Liebe Gemeinde: Wovon haben wir gehört? Was sollten wir dringend tun? Gleich nachher, möglichst bald? Tun wir´s. Das Gute liegt oft so nah. Gott ist oft so nah. Mit seiner heilsamen Nähe. Abraham hat es erfahren. Die Hirten haben es erfahren. Wir können es immer wieder neu erfahren.

Liebe Gemeinde, Gott hat damals zu Abraham gesprochen. „Geh aus deinem Vaterland in ein Land, das ich dir zeigen werde.“ Und Gott hat Abraham Großes verheißen: „Ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.“

Dieses Versprechen Gottes an Abraham wählen in verkürzter Form sehr oft Eltern als Taufspruch für ihre Kinder: „Gott spricht: Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.“ Den wenigsten ist wahrscheinlich bewusst, dass dieser Satz das Leben eines Mannes vor vielen tausend Jahren im Zweistromland, irgendwo im heutigen Irak, verändert hat. Das Leben eines Mannes, der im hohen Alter Vater wurde, aus dessen Sippe das Volk Israel entstand. Ein Volk, das nicht besser wurde als andere

Völker, mit dem Gott aber eine Segens- und Heilsgeschichte für alle Völker begonnen hat. Eine Segens- und Heilsgeschichte vor allem durch seinen Sohn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde, die Lebensgeschichte des Abraham, wie sie uns im 1. Buch Mose ab Kapitel 12 erzählt wird, zeigt uns, wie spannungsreich es in einem Leben unter der Segensverheißung Gottes zugehen kann. Abraham bricht mutig auf, bald aber stellt sich bei ihm auch die Angst ein. Und so, denke ich, ist das auch bei uns. Ein Leben, das unter der Verheißung von Gottes Segen steht, verläuft nicht immer glatt und ohne Brüche.

Am Ende eines jeden Gottesdienstes werden ja die alten Segensworte aus der Bibel gesprochen. Um gewiss zu werden, dass uns Gott begleitet. Hinein in eine neue Woche, mit all dem, was da auf uns wartet. Mir und anderen Pfarrern ist es wichtig, am Ende des Gottesdienstes beim Segen nicht nur die Hände zu erheben, sondern auch das Kreuzeszeichen zu machen. Das erinnert an Jesus Christus, dessen Lebensweg im Zeichen des Kreuzes stand. Der viel erleiden musste- und doch von Gott nicht verlassen wurde. Jesus ist von den Toten auferstanden. So mögen auch uns manche Entbehrungen bevorstehen. Bei

mancherlei Umbrüchen und Aufbrüchen. Bei mancherlei Anlässen, an denen wir uns auf einen unbekanntem Weg machen. Eines aber ist stets gewiss: Nichts kann uns aus Gottes guten Händen reißen. Auch dann nicht, wenn wir aufbrechen müssen zu unserer letzten Reise hier auf Erden. Darum können wir jetzt auch getrost singen: „Gott selbst kommt uns entgegen. Die Zukunft ist sein Land. Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit. Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit (395 EG). Amen.